

Preis-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Sackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 44

Hamburg, den 1. November 1919

Nachgel. Kosten die festgesetzte Non-
paratelle oder deren Stamm 50 Pf. (Der
Betrag ist stets vorher einzufinden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pf. die Zeile.

33. Jahrg.

50 000!

Mit Nr. 42 hat der „Preis-Anzeiger“ wieder eine Auflage von 50 000 Exemplaren erreicht. Zum ersten Male erreichte der „Preis-Anzeiger“ diese Auflage mit Nr. 19 im Jahre 1911. Er stieg dann im Laufe genannten Jahres bis auf 51 900; im Jahre 1912 war die höchste Auflage 56 200 und stieg 1913 bis auf 56 600 Exemplare. Nach dem Ende der großen Ausperrung trat ein Rückgang ein; mit Nr. 43 vom Jahre 1913 erschien unser Verbandsorgan zum letzten Male in einer Auflage von 50 400. Als der Weltkrieg begann, war die Auflage 48 500. Von dieser Zeit an ging die Auflage von Vierteljahr zu Vierteljahr zurück. Am Schlusse des Jahres 1914 war sie auf 28 000 gesunken, Ende 1915 auf 21 000, Ende 1916 auf 18 600 und am Schlusse des Jahres 1917 auf 18 000. Diese Auflageziffer blieb nun konstant bis zum Beginn der Revolution, wo sie einige Wochen noch weiter zurückging, bis plötzlich der Verband an die im Felde stehenden Kollegen eingestellt wurde. Die letzte Nummer vom Jahre 1918 erschien wieder in der Höhe von 19 000 Exemplaren. Im Laufe dieses Jahres trat nun von Woche zu Woche eine langsame Steigerung ein. Bereits Nr. 9 erschien in einer Auflage von 30 000; mit Nr. 20 wurden 40 000 Exemplare herausgegeben, bis nun in diesem Quartal mit Nr. 42 die 50 000 erreicht worden sind.

Noch haben wir nicht unsere frühere höchste Friedensauflage erreicht, aber immerhin können wir den merkwürdigen Fortschritt, in dem sich auch das erfreuliche Anwachsen der Zahl unserer Verbandsmitglieder ausdrückt, freudig begrüßen. Nicht wie in vielen andern Organisationen ist dieser Aufstieg in wenigen Wochen und Monaten treibhausmäßig erfolgt, im Gegenteil, Schritt für Schritt, durch unermüdete zähe Kleinarbeit, durch fortwährende Agitation in den Werkstätten und in den Versammlungen vieler treuer Verbandskollegen ist dieses Resultat erzielt worden. Sicherlich wäre der Erfolg ein noch größerer gewesen, wenn die Dautätigkeit nicht so sehr im argen läge und viele Berufsgenossen noch heute gezwungen wären, außerhalb ihres Berufes ihr Brot zu verdienen.

Aber das Bewußtsein, daß es wieder in unserm Verbandsleben aufwärtsgeht, daß noch viele neue Mitglieder zu gewinnen sind, erfüllt unsere tätigen Kollegen mit frischem Mute. Sie sehen die Früchte ihrer mühevollen Aufklärungsarbeit heranreifen und wissen jetzt, daß ihre unter den schwierigsten Verhältnissen der gegenwärtigen verworrenen Zeit geleistete Tätigkeit nicht vergebens war.

Darum gilt es, den vorwärtsdrängenden, gesunden Geist innerhalb unseres Verbandes weiter wachzuhalten. Noch viele Arbeit harret unser, weitere Fortschritte müssen erkämpft werden! Bleiben wir deshalb einig und geschlossen wie bisher, fort mit der gegenseitigen Bekämpfung, mit dem Bruderkampf in den eigenen Reihen! Mit klarem Blick des Weges weiter, der zum Ziele führt, deshalb Kollegen:

Vorwärts, und aufwärts!

Neue Teuerungszulagen auch in Rheinland und Westfalen!

Nachdem am 15. Oktober mit dem Hauptverband unserer Arbeitgeber und mit dem Bund deutscher Dekorationsmaler über eine neue Teuerungszulage verhandelt worden war, kam am 18. Oktober auch eine entsprechende Vereinbarung mit dem Westdeutschen Malermeisterverband zustande. Die Verhandlungen darüber fanden wieder — wie schon am 8. April und 15. Juli — in Essen statt. Wie bei den Verhandlungen in Berlin, aber die im letzten „Preis-Anzeiger“ berichtet worden ist, war es diesmal auch bei den Essener Verhandlungen schwieriger als vorher, an dieser Stelle zu einer Einigung zu kommen. Auch hier glaubten die Arbeitgebervertreter, die Fortdauer der Verteuerung des Lebensunterhalts in Übrige stellen und die große Unzufriedenheit unserer Kollegenschaft besonders über die Zurücksetzung gegenüber anderen verwandten Arbeitergruppen ignorieren zu können. Verlangten wir Gleichstellung mit den BauarbeiterInnen, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fast allgemein $M. 2,30$ die Stunde betragen (in Köln und Düsseldorf $M. 3$), so boten die Arbeitgeber zunächst für Gehilfen über 20 Jahre 30% und für unter 20 Jahren 10% an, was einen Lohn von $M. 2,50$ beziehungsweise $M. 2,20$ ausgemacht hätte. Natürlich wurde dies von uns rundweg abgelehnt, und so gelang es schließlich nach stundenlangen Verhandlungen und wiederholten Sonderberatungen der Parteien, folgende Vereinbarung festzusetzen:

Zusatzvereinbarung zur tariflichen Vereinbarung vom 8. April 1919.

Die Zustimmung unserer Ortsgruppen vorausgesetzt, wird bewilligt für die Orte: Alteneffen, Barmen-Eiberfeld, Bochum, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Castrop, Gagen, Sörde, Gamborn, Gerne, Höhenlimburg, Kempen, Mänsen, Wilhelm a. d. Ruhr, Neuf, Oberhausen, Mönchdorf, Stegen, Velbert, Wahnwinkel, Wattenscheid vom 22. Oktober 1919 an eine Teuerungszulage von 30% die Lohnsumme. Eine weitere Teuerungszulage von 10% die Lohnsumme wird vom 15. Dezember 1919 an gezahlt.

Der Westdeutsche Malerverband empfiehlt den übrigen Orten des besetzten Gebietes und den übrigen Orten außerhalb des Industriegebietes, über die Gewährung einer Teuerungszulage im Rahmen der obigen Zulagen örtlich zu verhandeln. — Obige Vereinbarung gilt bis zum Ablauf unseres Tarifvertrages, den 15. Februar 1920.

Essen, den 18. Oktober 1919.
Westdeutscher Malermeisterverband. geg. Fr. Karrenbrod.
Verband der Maler, Sackierer, Anstreicher usw. Deutschlands. geg. Otto Streine, Otto Buchelt.

Zentralverband christlicher Maler und verwandter Berufsangehöriger Deutschlands. geg. Ferd. Brauer.

Nach dieser Vereinbarung beträgt der Mindestlöhndienstlohn in den bezeichneten Wohngebieten für Gehilfen über 20 Jahre vom 22. Oktober an $M. 2,30$ und vom 15. Dezember an $M. 2,70$; in Düsseldorf $M. 2,30$ und vom 15. Dezember an $M. 2,90$.

Vertreter von 51 n waren diesmal nicht zugegen. Dort hat man nach den letzten Verhandlungen 20% mehr als zentral ($M. 2,50$) festgesetzt und auch jetzt wieder vorher sich auf 30% erneut Zulage geeinigt, so daß der Lohn nunmehr $M. 2,85$ und vom 1. Dezember an $M. 3$ die Stunde beträgt.

Wir bleiben also in Rheinland und Westfalen nunmehr mit Ausnahme von Köln um 10% hinter den Löhnen der Maurer und Zimmerer zurück. Es würde von uns den Arbeitgebervertretern kein Zweifel gelassen, daß auch diese Differenz in aller Kürze, bei den spätestens im Februar stattfindenden Tarifverhandlungen, noch aus dem Wege geräumt werden muß; denn anders kann von einer befriedigenden Lösung der Lohnfrage in unserm Gewerbe in Rheinland-Westfalen sowohl als auch natürlich im übrigen Deutschland, wo die Differenzen zum Teil schon ausgeglichen, zum Teil aber auch noch größer und andererseits in manchen Gebieten unsere Löhne höher als die der Bauarbeiter sind, keine Rede sein.

Ist das materielle Ergebnis der Essener Verhandlungen, abgesehen beträchtlich, etwas geringer als das in Berlin erreichte, so muß andererseits festgestellt werden, daß wir dort in diesem Jahre schon dreimal, für das übrige Reichsgebiet aber nur zweimal verhandelt haben, abgesehen von den Verhandlungen im Januar über den Lohnausgleich für die Verkürzung der Arbeitszeit in beiden Gebieten. Bei der Verschiedenheit der Vereinbarungen ist ein genauer Vergleich hier überhaupt nicht möglich, doch kann gesagt werden, daß an beiden Stellen nach ein und demselben Prinzip und auf das gleiche Ziel hingearbeitet worden ist und zwar mit gleichem Erfolg, so daß keine Benachteiligung des einen Teiles gegenüber dem andern stattgefunden hat.

Die Sozialisierung des Malergewerbes.

Von E. J. Tonn, Hamburg.

Wenn wir über die Sozialisierung des Malergewerbes sprechen, so handelt es sich um die Zukunftsfrage unseres Berufes. Es gibt Bestimmen unter uns, die die Sozialisierung unseres Gewerbes für eine Diktatorfrage halten, die sich praktisch die Sozialisierung des Wirtschaftslebens gar nicht vorstellen können, am allerwenigsten aber die Sozialisierung unseres Berufes. Ich gehöre nicht zu diesen Bestimmen. Wer heute die Geschehnisse der Zeit mit vorurteilfreierm Blick betrachtet, der sieht nicht nur das uns drohende Chaos auf der einen Seite, sondern er sieht auch auf der andern Seite die bestmöglichen Chancen einer Zeit, in der das Wirtschaftsleben nach andern Grundgesetzen geregelt ist, als in der gegenwärtigen oder Vorkriegszeit. Davon wird auch unser Gewerbe nicht ausgenommen sein. Es liegt mir fern zu sagen: das Malergewerbe könne über Nacht sozialisiert werden. Wir werden nicht die ersten sein. Und außerdem wird die Sozialisierung nicht als fertige Umformung des Wirtschaftslebens gleich in die Erscheinung treten, sondern es wird ein Entwicklungsprozess sein von längerer oder kürzerer Dauer. Aber es erscheint mir sowohl als Pflicht unserer Organisation, die Frage zu behandeln undklärung zu verbreiten, als auch um das Interesse für die Frage zu wecken. Es wird viel über Sozialisierung geredet, aber immer nur über die dazu reife Großindustrie. Von der Sozialisierung des Handwerks wird fast gar nicht gesprochen. Es erscheint auch durchaus klar, daß zunächst an die Sozialisierung der Grundstoffe des Wirtschaftslebens gedacht werden muß, zum Beispiel der Kraftindustrie, der chemischen Industrie, des Verkehrs usw. Aber wer will behaupten, daß nicht die Sozialisierung des Handwerks volkswirtschaftlich ebenso dringend notwendig ist, meiner Ansicht nach ebenso leicht durchgeführt werden kann, wenn der Wille nur vorhanden ist.

Sozialisieren heißt: Umwandlung der kapitalistischen Produktionsform in die sozialistische, planmäßige und bewusste Organisation der Produktion und der ganzen Volkswirtschaft unter Verwendung und Umformung der bisher gewordenen Verhältnisse. Dazu gehört die Verneinung aller planlosen und überflüssigen Arbeit, aber auch die Steigerung der Produktion durch Anwendung der vollkommensten Arbeitsmethoden und Betriebseinrichtungen, ferner zentrale Leitungen der einzelnen Produktionszweige und die zentrale Beherrschung der gesamten Volkswirtschaft. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Produktionskräfte möglichst konzentriert werden.

Das Malergewerbe ist ein ausgesprochenes Kleingewerbe. Es wohnen dem Gewerbe nur geringe Entwicklungsstendenzen inne, wie folgende Zahlen der Reichsstatistik veranschaulichen:

Jahr	Betriebe ohne Gehilfen	Betriebe mit 1 bis 5 Gehilfen	Betriebe mit 6 bis 10 Gehilfen	Betriebe mit 11 bis 50 Gehilfen	Betriebe mit 51 bis 200 Gehilfen
1882	15460	14062	829	285	7
1895	18175	17911	2720	1543	47
1907	19045	21430	4142	2160	97

Prozent-Zunahme 28,2 52,8 392,4 699,9 1385,7

Bringt man die Gesamtzahl der beschäftigten Personen, die die Reichsstatistik nachweist, in Verhältnis zu der Gesamtzahl der Betriebe, dann ergibt sich für das Jahr 1882 im Durchschnitt für jeden Betrieb 2,05 Gehilfen, 1895 = 2,91 und 1907 = 3,30 Gehilfen. Also in 24 Jahren eine durchschnittliche Zunahme der Gehilfenzahl auf jeden Betrieb von nur 1,25. Nach solchen geringen Entwicklungsstendenzen ist es natürlich ausgeschlossen, daß sich das Malergewerbe jemals zum Großbetrieb durchentwickeln wird. Und wenn nur kapitalistische Großbetriebe zur Sozialisierung reif sein sollten, dann wird das Malergewerbe niemals dazu kommen.

Diese sehr geringen Entwicklungsstendenzen zum Großbetrieb rühren unzweifelhaft daher, daß es den einzelnen Berufsgenossen verhältnismäßig leicht gemacht ist, mit geringen Betriebsmitteln eine sogenannte selbständige Existenz zu gründen, die allerdings in Tausenden von Fällen nur eine äußerst primitive

